per gleichsam zu einer Schlüsselerfahrung, was den „Ort“ befreiungstheologischer Reflexion betrifft, sowie zu einem Zeichen der Hoffnung: „Es war doch möglich, sich eine menschliche Welt zu wünschen“ (194).

Dieser Sammelband dokumentiert eine ökumenisch-theologische Auseinandersetzung, die unterschiedliche Traditionen als Antworten auf den grundlegenden Anspruch des Christlichen versteht: Freiheit und Zukunft zu eröffnen. Leonardo Boff hob in seiner Bilanz die fundamentale Gemeinsamkeit der katholischen und lutherischen Positionen hervor, ohne theologische Differenzen – vor allem im Zusammenhang mit der Erfahrung von Schuld (vgl. 217-220) – zu verwischen. Auch wenn einige Fragen offen bleiben – so etwa eine explizitere Auseinandersetzung mit Boffs (Befreiungs-)Christologie –, ist dieses Buch als profilierte ökumenische Analyse befreiungstheologischer Fragestellungen zu würdigen.

Franz Gmainer-Pranzl

KAHL, Thede/LIENAU, Cay (Hg.), Christen und Muslime. Interethnische Koexistenz in südosteuropäischen Peripheriegebieten (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa. Band 11), Lit Verlag, Berlin/Wien. 2009, 368 p., geb., 44,90 EUR[D]; ISBN 9783643500588.

Orthodoxe Christen und Muslime als bedeutendste Religionsgemeinschaften Südosteuropas und deren Koexistenz, sind nicht nur im Südosten des Kontinents von herausragender Relevanz, sondern stellen vielmehr im gesamteuropäischen Raum einen wirkungsmächtigen Faktor dar. Den Focus des vorliegenden Bandes dabei auf die „interethnische Koexistenz“ dieser beiden Religionsgemeinschaften zu legen, erscheint für ein Europa in dem interethnische und interreligiöse Koexistenzen sowohl qualitativ, als auch quantitativ an Evidenz gewinnen, nicht verwunderlich, sollte jedoch herausgehoben werden. Es ist in höchstem Maße sinnvoll, sich der Herausforderung und Bereicherung Europas im Rahmen multipler interethnische und -religiöser Koexistenzen wissenschaftlich zuzuwenden.

Dass dies in dem vorliegenden Band derart interdisziplinär und mit verschiedensten Methodenzugriffen erfolgt, sollte eine besondere Würdigung erfahren.

Die Herausgeber sind angetreten die Feldforschungsergebnisse des von ihnen geleiteten Forschungsprojekts „Interethnische Beziehungen zwischen orthodoxen Christen und Muslimen in Südosteuropa – Beispiele aus konfessionell gemischten Siedlungen in Griechenland und Rumänien“ einer interessierten Forscher- und Forscherinnenschar nahe zu bringen. War dies der Anspruch, so ist er nicht erfüllt worden – sondern er wurde übererfüllt:

In den 22 Aufsätzen, die eben nicht nur Analysen aus Rumänien und Griechenland zur Kenntnis der Leser und Leserinnen bringen, wird vielmehr der gesamte Herrschaftsbereich des ehemaligen Osmanischen Reichs, der bekanntlich Rumänien und Griechenland bei weitem überstieg, in das Visier der Forscher und Forscherinnen aus sieben Ländern (Griechenland, Türkei, Deutschland, Österreich, Rumänien, Bulgarien, Italien) genommen.

Es werden unterschiedliche Thematiken aus Kreta, Bulgarien, Albanien, Bosnien, der Krim, der Türkei und dem Kosovo zur Sprache gebracht. Selbst der Blick auf Österreich, als historische macht- und kulturpolitische Supermacht auf dem Balkan und der daraus erwachsenden Rolle in der jüngsten (Migrations- und Religions)geschichte gerät in den Focus der Herausgeber. Die Autoren und Autorinnen aus Politikwissenschaft, Geographie, Sprachwissenschaft, Theologie, Ethnologie, Islamwissenschaft, Musikwissenschaft, Slawistik, Anthropologie und Soziologie nähern sich mit unterschiedlichsten methodischen und disziplinären Zugängen dem Thema und nehmen dabei noch zusätzliche Gruppen (z.B. Katholiken) in den Betrachtungsrahmen auf.

Was alle Aufsätze auszeichnet, ist ein Europabild, welches nicht hinter dem Burgenland nur noch aus – historisch – gerade einmal assoziierten Regionen besteht, sondern dass den Balkan, das Schwarze Meer und somit auch die Türkei klar in einen europäischen Bezugsrahmen stellt und sich damit wohltuend von einer westeuropäischen Eingrenzungsmentalität abhebt.

Die Autoren und Autorinnen entwerfen vielmehr ein Bild von Europa, das auch muslimisch geprägt ist und die orthodox-christlichen Religionsgemeinschaften mit deren kulturellen und gesellschaftlichen Einflüssen auf Europa als zentral ansieht. Somit vermeiden sie, diesen beiden Gruppen – sowohl kulturell als auch soziologisch – nur eine randständige Existenz zuzuweisen.

Die ersten drei Beiträge sind als Grundlegung zum besseren Verständnis des gesamten Bandes zu verstehen, selbst wenn nicht jeder im Nachhinein behandelte Aspekt damit eine inhaltlich-methodische Einleitung erfährt, geben sie eine fachliche Einstimmung, indem sie die Schlüsselbegriffe bzw. Hauptbeziehungsstränge näher erläutern.

Der einleitende Aufsatz der Herausgeber, zusammen mit Maria Bara und Gerassimos Kataros „Christen und Muslime in Südosteuropa. Ein Projekt zur Erforschung interreligiöser Koexistenz“ erläutert das Projekt, die Methodik aus der qualitativen und interpretativen empirischen Sozialforschung, sowie die Untersuchungsregion und deren ethnographische Verfasstheit. Es werden zudem drei forschungsleitende Hypothesen zur Diskussion herausgestellt.

1. Die Aufhebung der Segregation bei Wohnen, Arbeiten, Bildung und Freizeit vermindert das Konfliktpotenzial im Alltag.

2. Die etwaigen Spannungspotentiale zwischen den unterschiedlich determinierten Bevölkerungsgruppen werden durch Eliten in Politik, Kirche und Wirtschaft erhöht.

3. Eine gemeinsame Erinnerungskultur befördert das Verstehen unter verschiedenen verfassten Gemeinschaften von Einwohner einer Region bzw. Stadt.

Der als paradigmatische Grundlegung zu verstehende Beitrag Assaad E. Kattans „Differenz vs. versöhnende Synthese? Überlegungen zu einer weniger abgrenzenden religiösen Identitätsbestimmung“ richtet den Blick auf die Beziehungsgeschichte zwischen Christen und Muslimen und sieht in dieser Verkettung ein beziehungsinhärentes Potenzial, dass einer Eigenidentität Raum lässt aber einen wesentlichen Schwerpunkt auf die Beleuchtung der dialogisch-partnerschaftlichen Eigenheiten der Beziehung beider Religionsgemeinschaften zueinander legt.

Der Aufsatz Fikret Adanirs „Beziehungen von Muslimen und Christen im Osmanischen Reich“ beendet die Reihe der drei einführenden Beiträge mit einem historischen Überblick über das Verhältnis der muslimischen Staatsmacht zu den christlichen Untertanen, vor allem im europäischen Herrschaftsbereich des Osmanischen Reiches.

Es folgen 19 Beiträge, die der eingangs erwähnten interdisziplinären und regionalen Vielfalt Raum geben. Von der Analyse christlicher Heiliger in muslimischen Gemeinschaften („Der heilige Sava und unsere Muslime – Albanische, türkische bzw. muslimische Verehrung christlicher Heiliger aus serbischer und bulgarischer Perspektive [20. Jahrhundert]“ von Stefan Rohdewald) über musikwissenschaftliche Betrachtungen in Südosteuropa, im Kontext christlich-muslimischer Gesellschaften („Musikalischer Austausch in Südeuropa“ von Wolf Dietrich) bis hin zur historischen und aktuellen Betrachtung der Lage von Muslimen in Österreich („Die muslimischen Gemeinschaften in Österreich“ von Valeria Heuberger) werden analytische Einblicke gegeben, die zum Weiterlesen einladen. Hier ist vielleicht auch einer der wenigen Kritikpunkte am vorliegenden Band zu nennen: Eine kurze Bibliografie, über die jeweiligen Fußnoten hinaus, hätten den jeweiligen Beitrag, die Einladung zum Weiterlesen intensivierend, abgerundet.

Gleichwohl fällt das Register wohlthuend auf, was für Herausgeberbände leider eher unüblich zu sein scheint.

Eingedenk der Vielfalt in Disziplin, Methode und der weiten regionalen Grenzziehung, könnte der Vorwurf der Oberflächlichkeit und Unkonturiertheit entstehen, dem hier jedoch auf das deutlichste widersprochen werden muss. Die Herausgeber haben vielmehr einen Band abgeliefert, der in seiner erfrischenden Themenauswahl und der Mannigfaltigkeit der Herangehensweisen exemplarisch für einführende Religions- und Kulturgeschichten einer bestimmten Region stehen kann. Man spürt bei der Themenwahl und in der Auswahl der Autorinnen und Autoren zudem den Willen, den Adressaten und Adressatinnen – offensichtlich ein

interessiertes „*Nicht*ur-Fachpublikum“ – ein lesenswertes Kompendium von Analysen und Anregungen an die Hand zu geben.

Roland Cerny-Werner

ANDERSEN, Svend, Macht aus Liebe. Zur Rekonstruktion einer lutherischen politischen Ethik (= Sammlung Töpelmann 149), de Gruyter, Berlin 2010, 327 p., 79,95 EUR[D]; ISBN 9-78311-021629-5.

Der Autor des vorliegenden Buches (Professor für theologische Ethik und Religionsphilosophie in Århus) ist Südschleswiger, also deutscher Staatsbürger dänischer Nationalität. Das ist für die Thematik nicht unwichtig. Die Region Schleswig war historisch von besonderer Bedeutung für die Einführung der Reformation in Dänemark. Gemäß dem Klappentext enthält das Buch „eine Selbstreflexion des lutherischen Glaubens in Bezug auf die Politik.“ Für die konkrete Umsetzung einer lutherischen Ethik, für die Umsetzung von Nächstenliebe im Bereich politischer Macht, dienen dann auch Dänemark und Deutschland als Beispiele.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Im ersten geht es um „Martin Luthers politische Theologie, am Leitfaden der Obrigkeitsschrift“, im zweiten um „Lutherische Ethik und politische Moderne“, der dritte fragt: „Lutherische politische Ethik im 21. Jahrhundert?“ Die Thematik des 2. Teils wird an deutschen und dänischen Autoren illustriert, als da sind: I. Kant, H.L. Martensen (auch ein Schleswiger, bekannt als Gegner Kierkegaards), N.F.S. Grundtvig, S. Kierkegaard und E. Troeltsch. Die Autoren werden zunächst in ihrem Grundansatz vorgestellt; daraufhin wird ihre Position auf einige Einzelprobleme hin fokussiert: Krieg, Widerstand, Religionsfreiheit, Öffentlichkeit, Menschenrechte. Auf der Suche nach Ansätzen für eine heutige lutherische Ethik konsultiert der Autor J. Rawls und J. Habermas, wobei er sich vor allem an ersterem orientiert und dessen Position zuneigt.

Andersens Deutung Luthers hier wiederzugeben würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Sie wird in wesentlichen Punkten in seiner Absetzung von der Lutherdeutung Troeltschs deutlich (vgl. 239-244): 1. Troeltsch geht zu wenig auf die ethische *Theorie* Luthers ein und deutet Luther zu sehr im Sinne des Luthertums. 2. Die Nächstenliebe ist bei Luther keine bloße Bruderliebe im Sinne einer unweltlichen geistigen Gemeinschaftsethik, sondern genuine christliche Praxis. 3. Zwischen Nächstenliebe und dem natürlichen Gesetz besteht eine Übereinstimmung; sie sind aber nicht identisch. 4. Das Naturrecht ist zusammengefasst in der Goldenen Regel. 5. Die rein geistige Liebesgemeinschaft ist bei Luther eine mehr oder weniger theoretische Möglichkeit. Aus reiner Selbstverleugnung handelt der